



Miteinander essen - immer wieder hat Jesus deutlich gemacht, welche Bedeutung darin liegt, wieviel Gemeinschaft, wieviel gegenseitige Stärkung, wieviel Verbundenheit darin zum Ausdruck kommt. So viele Male hat er mit Menschen gemeinsam gegessen, mit Zöllnern und Sündern, mit Pharisäern und Schriftgelehrten, und natürlich mit seinen Jüngern und Freunden, immer und immer wieder. So wichtig und elementar war für ihn das gemeinsame Essen, dass er selbst vom Himmelreich als von einem großen Festmahl sprach, bei dem Gott der Gastgeber ist, bereit, allen seine Gemeinschaft und unmittelbare Nähe zu schenken, die seiner Einladung folgen.

So wundert es nicht, dass gerade das Abendmahl in der Christenheit zu dem Sakrament wurde, das die Gläubigen nicht nur untereinander verband, sondern „in, mit und unter“ den Elementen von Brot und Kelch auch die Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn ermöglichte. Die Einsetzung des Abendmahls am Abend vor seiner Verhaftung, bei Jesu letztem Mahl mit allen seinen Jüngern, auch dem Verräter, prägte seinen Charakter als Mahl der Vergebung, der Gemeinschaft, aber auch der Hoffnung auf das kommende Reich Gottes.

Es gehört zweifellos zu den schmerzlichsten Einschnitten des diesjährigen Osterfestes, dass wir in diesem Jahr auf unsere Gemeinschaftsmahle verzichten müssen. Die Liturgische Mahlzeit am Gründonnerstag, die Abendmahlsfeiern am Karfreitag oder Ostersonntag, und auch das Osterfrühstück oder die (vielleicht auch vegetarische) Bratwurst am Osterfeuer: All das wird uns fehlen. Sehr fehlen. Es ist fast so, als könnte Ostern ohne all das gar nicht stattfinden, als sei das Fest eines seiner wesentlichen Elemente beraubt. Und auch in den Familien werden Traditionen unterbrochen, fehlen die Begegnungen, die Kaffeetafeln und Familienfeiern, auf die wir uns immer so gefreut haben.

Der „Grün“-Donnerstag hieß eigentlich einmal „Grein“-Donnerstag, aus dem althochdeutschen „greinen“, das weinen, klagen oder jammern bedeutet. Und zum Weinen ist uns vielleicht auch zumute. Aber dieser Tag ist kein Tag zum Jammern. Es ist ein Tag voller Hoffnung, der immer schon über sich hinausgewiesen hat: auf Ostern hin. Immer schon war dieses letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern gleichzeitig auch das erste Abendmahl mit seinen Jüngern: auf eine neue Weise. Immer schon hat dieses Mahl darauf verwiesen, dass Gemeinschaft nicht nur in einem physischen Sinne möglich ist, sondern dass es auch eine Verbundenheit gibt, die stärker, mächtiger, tiefer ist als Zeit und Raum. Und dass es einen Tag geben wird, wo wir alle wieder miteinander vereint sein werden.

Ostern wird stattfinden. Auch wenn wir heute, am Gründonnerstag, vielleicht noch nicht sehen können, wann. Aber Jesus wird uns nicht allein zurücklassen. Er wird auferstehen und uns seine Nähe schenken, auf neue, unerwartete, ungewohnte Weise. Vielleicht werden wir ihn zunächst für den Gärtner halten. Oder wir begegnen ihm auf einem Spaziergang und erkennen ihn erst im Nachhinein. So was kommt vor.

Und eines Tages werden wir dann wieder miteinander zu Tisch sitzen. In unseren Familien. In unseren Freundeskreisen. In unserer Kirchengemeinde. Und wir werden dankbarer, achtsamer, tiefer bewegt, und mit noch viel größerer Freude als jemals zuvor die Gemeinschaft genießen, die Gott uns geschenkt hat.



Kannst Du vor Deinem Schatten weglaufen?

Kleine Kinder versuchen das manchmal. Dann rennen sie so schnell sie können, aber immer vergeblich. Ein fröhliches Spiel!

Aber es funktioniert tatsächlich: Geh einfach aus der Sonne und stell Dich unter einen Baum! Dann verschwindet im Schatten des Baumes tatsächlich Dein eigener Schatten!

Aber es gibt ja nicht nur den sichtbaren Schatten, den unser Körper wirft. Es gibt auch den Schatten, der auf unserer Seele lastet. Und den kann man nicht sehen.

Für manche Menschen sind das dunkle Gedanken aus der Vergangenheit. Einer hat früher etwas ganz Schlimmes erlebt, ein anderer hat mal einen großen Fehler gemacht.

Oder es sind die Schatten der Gegenwart, wenn man ganz allein ist und sich einsam fühlt, wenn das Leben einfach keinen Sinn mehr macht.

Und schließlich gibt es die Schatten, wenn man an die Zukunft denkt und sich sofort Ängste und Sorgen einstellen. Gerade jetzt in diesen Zeiten im Schatten des Corona-Virus.

Auf jeden Fall können wir vor den Schatten auf unserer Seele nicht einfach weglaufen, indem wir uns ständig mit irgendwelchen Dingen ablenken oder uns stundenlang vom Fernsehen berieseln lassen.

Wir können auch nicht immer in die Sonne schauen, indem wir uns einfach einreden: Lächle einfach und denke positiv! Damit können wir den Schatten auf unserer Seele nicht loswerden.

Aber es gibt tatsächlich auch hier diese Lösung: Stellen wir uns selbst in den Schatten! Dann verschwindet unser eigener Schatten.

Und welcher Schatten kann hier helfen?

Für den Schatten auf unserer Seele bietet uns der christliche Glaube die Botschaft von Karfreitag an: Jesus Christus ist am Kreuz für alle Menschen gestorben. Für Dich, für mich.

Sein Kreuz war aus Holz, so wie ein Baum.

Und so wie wir uns unter einen Baum stellen können, um unseren Schatten loszuwerden, so können wir uns mit allem, was dunkel in uns ist, in den Schatten unter dem Kreuz Jesu stellen.

Dieses Kreuz ist wie ein Baum des Lebens. Hier befreit Gott uns von allen Schatten, die unsere Seele verdunkeln. Er befreit uns von allen negativen Gefühlen, die uns belasten.

Unter dem Kreuz ist auch Deine und meine Schuld vergeben, und unter dem Kreuz finden wir auch die Kraft, anderen zu verzeihen.

Unter dem Kreuz erfahren wir Gemeinschaft mit anderen Christenmenschen, wir spüren, dass uns ein neuer Anfang geschenkt wird.

Und unter dem Kreuz sind alle unsere Ängste und Sorgen gut aufgehoben. Wir können befreit aufatmen und uns auf das Licht des Lebens freuen.

Pfarrer Martin Frost



Ich möchte Euch meine ganz persönliche Ostergeschichte erzählen.

Wir hatten vor einiger Zeit drei bunte Töpfe mit Primeln geschenkt bekommen. Nett angeordnet in einen länglichen Korb eingepflanzt. Buntes und frühlingshaftes Floristenhandwerk.

Jetzt sind meine Frau und ich beide keine großen Botaniker. Die Primeln hielten so lange, wie sich Primeln eben halten bei, na ja, „Grundpflege“ wie gießen und welke Blätter abzupfen. Vielleicht ein paar Wochen zierten sie unsere Fensterbank im Wohnzimmer. Dann waren sie blattlos.

Was macht man jetzt damit? Ab in die Biotonne?

Das war mir irgendwie zu schade. Aber was sonst? In meiner schon erwähnten gärtnerischen Unbelecktheit habe ich die kümmerlichen Reste der einst so farbenprächtigen Primeln einfach in unseren Vorgarten gepflanzt. Nichts besonderes an Dünger oder anderen wachstumsfördernden Substanzen mit dazu - nein, einfach so in die vorhandenen Erde gesetzt. Wollen wir doch mal sehen, ob ich nicht vielleicht doch irgendwo einen bisher nicht in Erscheinung getretenen grünen Daumen habe, mit dem ich mich selber und andere überraschen kann.

Versuch macht klug. In diesem Fall: Versuch macht klar, dass man nicht einfach so drei verwelkte Primeln in einen Vorgarten pflanzt und dann auf ein botanisches Wunder hofft. Schon gar nicht nach einer Aktion, die ein paar Wochen später alle noch so schwachen Hoffnungen im Keim ersticke: Weil Abflussrohre, die sich unter dem Vorgarten schlängelten, verstopft waren, grub ein mittelgroßer Bagger die komplette Erde um - und die kümmerlichen Primelreste damit ganz unter. Das war's dann also.

Aber es kam ganz anders als gedacht. Im darauf folgenden Frühjahr - ich hatte meine aussichtslose Pflanzaktion schon völlig vergessen - grüßten mich eines Morgens beim Verlassen des Hauses keck zwei kleine Primelchen, die zwar noch in den Kinderschuhen steckten, aber den Eindruck machten, als wollten sie auf jeden Fall erwachsen werden. Und dieser Eindruck täuschte nicht - sie blühten ein weiteres Mal völlig unerwartet und zierten unseren Vorgarten und erfreuten mein Herz.

Warum das eine Ostergeschichte ist? Wenn Gott es schafft, in seiner Erde zwei verloren geglaubte Primeln wieder zu neuem Leben erblühen zu lassen - wieviel mehr sollte er uns Menschen genau das nicht auch zukommen lassen?

Auf unseren oft so grob umgepflügten Lebensäckern voller Aussichtslosigkeit und Panik und Angst kann Gott schon im Hier und Jetzt neues Leben, Hoffnung und Zuversicht wachsen lassen und uns - wie Psalm 23 sagt - auf seinen grünen Auen weiden und ans frische Wasser führen.

Und selbst, wenn wir eines Tages in „Gottes Acker gelegt“ werden, wie es oft auf Beerdigungen zu hören ist, hat die Hoffnung das letzte Wort. Wir gehen nicht unter, nein, wir werden hinaufgezogen in Gottes Nähe und Liebe und neues Leben finden.

Manchmal braucht es ein paar Primelchen, um das zu verstehen.



OSTERN

Andacht zum Osterevangelium Markus 16,1-8

Ihr sucht Jesus bei den Toten. Er ist auferstanden. Er ist nicht hier.

So sagt es die Lichtgestalt, der die Frauen im Grab begegnen. Ja, richtig gelesen: Die Frauen gehen in das Grab hinein, in den Ort des Todes und des Endes. Denn dort vermuten sie Jesus. Keinen anderen Ort können sie sich vorstellen.

Aber: er ist nicht im Grab. Er ist nicht am Ort der Verwesung, sondern er lebt, und er wird dies den Jüngern zeigen; nicht hier, in Jerusalem, sondern in Galiläa. Also dort, wo der gemeinsame Weg begonnen hatte; dort, wo alle Hoffnungen angefangen hatten, die die Menschen belebt hatten.

Unfassbar war sein Tod, unermesslich der Schmerz über seinen Tod, in Schockstarre versetzend waren die Ereignisse der vergangenen Tage. Und doch ist der Tod die einzige Möglichkeit der Menschen. Darum fangen sie ihre Suche nach Sinn dort an, wo sie es für möglich halten: im Grab, im Tod.

Er ist nicht im Grab. Er ist auferstanden. Was Menschen für möglich halten, gilt hier nicht. Was denkbar ist, kommt an seine Grenzen. Alle Vorstellungskraft ist durchbrochen.

Die Frauen suchen mit Füßen und Händen und Augen. aber sie können damit nichts finden außer Leere; sie könnten finden mit Herz und Hoffnung und Vertrauen. Was sie sehen, versetzt sie in Zittern. Voller Angst gehen sie vom Grab weg. Sie sagen niemandem etwas.

Das ist die Erfahrung von Ostern: Gott handelt, und uns Menschen versetzt es in Zittern und Furcht. Und genau das ist der Weg zum Leben. Was über unsere Kraft hinausgeht, das rettet uns. Die Kraft, die ihre Quelle außerhalb unserer Vorstellungswelt und Handlungsoptionen hat, die entscheidet über Leben und Tod. Auferstehung von den Toten, Leben über den Tod hinaus – das sind Wahrheiten von Ostern. Aber eben keine menschlich nachvollziehbaren Wahrheiten, sondern Wahrheiten des Glaubens; Wahrheiten, die menschlich nicht erschließbar sind, aber erfahrbar und annehmbar.

Die Frauen am Ostermorgen werden damit konfrontiert und müssen von jetzt auf gleich lernen, mit dem Herzen zu sehen. Es gelingt ihnen nur ansatzweise, denn Angst ergreift sie statt großer Lebensfreude. Das ist verständlich, menschlich.

Zugegeben: Es fällt nicht nur den Frauen am Ostermorgen schwer, dieses Wirken Gottes anzunehmen. Es tut gut, sich kleine Auferstehungen, kleine Siege des Lebens gegen die Lebensfeindlichkeit vor Augen zu führen. So wie eine Gruppe von Menschen, die gefragt wurden: Warum glaubst du an das Leben?

„Weil noch keine Finsternis das Licht ausgelöscht hat.“

„Weil die verborgene Saat eines Tages aufgeht.“

„Weil Wüsten zu blühen anfangen.“

„Weil sich im Rückblick auch schlimmen Erfahrungen Gutes abgewinnen lässt.“

„Weil es wieder Maikäfer gibt.“

„Weil sie es nicht geschafft haben, mich kleinzukriegen (und das will was heißen).“

„Weil Menschen sich lieben.“

Vielleicht können Sie dem einen oder anderen Satz verschiedenster Menschen auch zustimmen. Nicht als Beweis für die Auferstehung Jesu oder das ewige Leben in Gott; sondern als Hinweis, als Hilfe, die übliche Logik zu durchbrechen. Mit dem Tod ist nicht alles aus, weil Gott die Menschen liebt. Die Frauen am Ostermorgen verstehen nicht viel. Aber dennoch machen sie Vieles richtig. Sie gehen los, sie suchen, sie fangen wieder mit irgendetwas an. Ostern wird es, weil Gott handelt. Ostern wird es für die Jünger, wo sie offen sind für Gottes Handeln. So auch wir: Ostern wird es, wo wir offen sind für Gottes Handeln. Ostern kann es werden, wenn wir Gottes Handeln für möglich halten in jedem Schritt unseres Tuns, in jedem Moment unseres Lebens.

Pfarrerin Dorothea Helling